Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 81 (1948-1949)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

81. JAHRGANG Nr. 2 BERN, 10. APRIL 1948

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

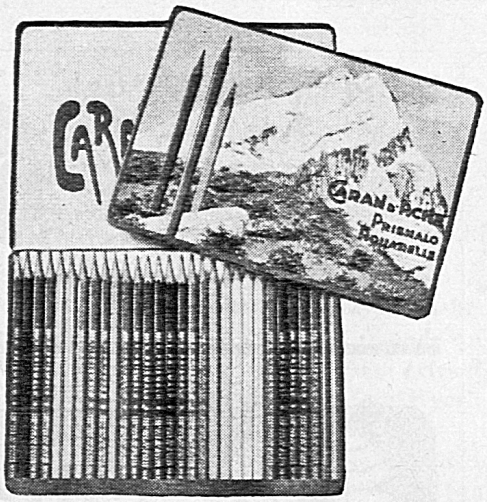
ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Nach wie vor

CARAN D'ACHE

die Schweizer
Blei-, Farb- und Korrekturstifte
Radiergummi
und Spitzmaschinen



6

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

57e COURS DE VACANCES

de langue française 1948

30% de réduction pour les Suisses

1. **Cours général.** 4 séries de 3 semaines du 12 juillet au 2 octobre.
2. **Cours spécial réservé aux maîtres et aux maîtresses de français.** 19 juillet – 14 août.
3. **Cours élémentaire.** 2 séries de 3 semaines, 12 juillet – 21 août, éventuellement prolongé.

Pour tous renseignements s'adresser au Secrétariat des Cours de vacances, Université, Genève. 76

ZUR AUSSTELLUNG IN DER KUNSTHALLE

Braque Gris Picasso

Kunstmappen
sowie Einzel-Reproduktionen
vorrätig

30

KUNSTHANDLUNG HANS HILLER, BERN
NEUENGASSE 21

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarwangen des BLV. Singkurs in Langenthal. Die Kursteilnehmer werden gebeten, die Singbücher für Mittel- und Oberstufe mitzubringen. Kursbeginn jeweils nicht um 14, sondern um 14.15 Uhr.

Sektion Mittelland des BMV. Sektionsversammlung Dienstag den 20. April, 14 Uhr, im Hotel Metropol, Bern. Traktanden: 1. Geschäftliches: *a.* Protokoll; *b.* Wahlvorschlag für einen Vertreter unserer Sektion im Kantonalvorstand des BLV; *c.* Wahl von drei Delegierten für die Delegiertenversammlung des BMV; *d.* Unvorhergesehenes. 2. Vortrag unseres Kollegen Dr. Hans Sommer, Köniz, über « Allerhand sprachliche Missverständnisse ».

Sektion Bern-Stadt des BMV. Hauptversammlung Freitag den 23. April, 17.15 Uhr, Café Rudolf, I. Stock. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Kassenbericht. 3. Festsetzung des Mitgliederbeitrages. 4. Erneuerung des Vorstandes. 5. Tätigkeitsbericht. 6. Wahlen. 7. Verschiedenes.

Helft dem Pestalozzidorf!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag den 10. April, 14.45—17.45 Uhr.

Lehrerturnverein Oberaargau. Beginn der Übungen Dienstag den 13. April, 14 Uhr, in Langenthal. Tätigkeit: Beschäftigung mit der neuen Freiübungsgruppe (bitte pünktlich erscheinen!) intensiver Spielbetrieb. Kollegen, die frohe Körperbetätigung bei guter Kameradschaft schätzen und einen kleinen Muskelkater zu Saisonbeginn nicht scheuen, sind herzlich zum Mitmachen eingeladen.

Berner Wanderwege. Geführte heimatkundliche Wanderung *Ins-Erlach-St. Petrsinsel-Jolimont-Gampelen.* (Frühlingswanderung im Seeland) Sonntag den 11. April (bei schlechtem Wetter am 18. April). Wanderleiter: P. Zesiger, Brüttelen; Adm. Leiter: E. Kämpf, Bern. Billetpreis: Fr. 5. 50. Marschdauer: 4½ Stunden. Fahrplan: Bern HB (Perron V) ab 8.52 Uhr, Ins an 9.35 Uhr. St. Petersinsel Nord ab 14.24 Uhr. Erlach an 14.49 Uhr, Wanderung Jolimont, Gampelen ab 18.15 Uhr, Bern an 18.58 Uhr.

Programme im Auskunfts- und Reisebureau SBB des Bahnhofes Bern.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

An die Abonnenten des Berner Schulblattes

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, Schulblatt allein	Fr. 10.—
« Schulpraxis » allein	» 6.—
beides zusammen.	» 15.—
Pensionierte und stellenlose Lehrkräfte:	
Schulblatt	Fr. 6.—
mit « Schulpraxis »	» 7. 50

für ein Jahr (1948/49).

Nicht einbezahlte Abonnemente werden *ab 25. April 1948 per Nachnahme eingezogen.*

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keine Abonnementsgebühr zu bezahlen.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise»

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1947/48) . . .	fr. 10.—
Maîtres et maîtresses retraités et sans place, pour une année	» 6.—

Les abonnements non-payés *seront pris en remboursement dès le 25 avril 1948.*

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser cette contribution pour « L'Ecole Bernoise ».

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun
Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

„MERKUR" bürgt für Qualität!

Durch INSERATE werden Sie bekannt

Handel, Bahn, Post Hotel, Arztgehilfin
Am 27. April beginnen Kurse zur Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen Diplom, Stellenvermittlung, Prospekte.
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 30766

Schwaller MÖBEL Möbelfabrik Worb E. Schwaller AG. - Tel. 72356

81. JAHRGANG Nr. 2 BERN, 10. APRIL 1948

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Gelöbnis der Jugend 19
Aus der bernischen Schule vor hundert Jahren 19
Gehört Mundartliteratur in die Lesebücher der Mittelstufe? 24
Der Lohnwert in 3 verschiedenen Ländern 24
Ehrung von Hans Zulliger 25
Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen 25
Verschiedenes 26
Buchbesprechungen 26
Les maîtres primaires en Italie 27
Nécrologie: † Onésime Sautebin 29
Divers 30
Bibliographie 30
Inhaltsverzeichnis 1947/48
Table des matières 1947/48

Gelöbnis der Jugend

Josef Reinhart

Uns hat das Geschick hineingestellt
In eine kalte, kranke Welt.
Was ist nun unser Los auf Erden?
Auch krank und siech wie die Welt zu werden?
O nein, wir möchten den Kampf bestehn,
Eh dass wir im Strudel untergehn.
«Wohlan!» ruft die Heimat: «Behaltet euch rein!
Ihr werdet meine Helfer sein!
Offenes Herz für das Los der Brüder!
Offen! Es öffnet das ihre sich wieder!
Achtsames Ohr und scharfe Augen
Für die Geister, die zum Leben taugen!
Stolz das Haupt und aufrecht den Nacken,
Den Schwindelgeist an der Gurgel packen!
Nicht jeden Gassenbuben hören,
Sich um das kleine Gezänk nicht kehren!
Vom göttlichen Wunder des Lebens erhoben,
Den Fuss auf der Erde, den Blick nach oben!
Mit den Seinen verbunden, Hand in Hand,
Für Bruderheimat und Vaterland!»

Aus: Jugendborn. Sauerländer, Aarau. 1936

Aus der bernischen Schule vor hundert Jahren

Ansprache

gehalten von Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt, Samstag den 28. Februar 1948

Unsere diesjährige Pestalozzifeier trägt in mancher Hinsicht das Gepräge des Ausserordentlichen. In gewissem Sinne weist sie auf eine **Wende** in unserem Schulleben hin. Um gleich mit einer erfreulichen Besonderheit zu beginnen: zum erstenmal verleiht heute die Gemeinde Bern das Ehrengeschenk — und zwar ein ansehnlicheres als bisher — nach 25jährigem statt erst nach 30jährigem Schuldienst in der Stadt. Weit bedeutender ist eine andere Wende, an der wir stehen: während in den letzten Jahren die Zahl der städtischen Schulkinder zurückging, haben wir jetzt den Tiefpunkt überschritten. Die an dieser Stelle schon vor Jahren angekündigten starken Geburtenjahrgänge sind an der Schwelle unserer Schule angelangt. Von jetzt an steigt die Schülerkurve steil aufwärts. Das stellt uns vor gewaltige Aufgaben. Neue Klassen müssen in grosser Zahl errichtet, Schulhäuser in rascher Folge gebaut werden. Für unser Gemeinwesen ist dies ein Gegenstand ernster Sorge. Die Baukosten sind gegenüber der Vorkriegszeit auf das Doppelte gestiegen; die Bereitstellung der notwendigen Räume für die sprunghaft wachsende Schülerschar wird Millionen und Millionen verschlingen. Grund genug zu der dringenden Mahnung, sich zu bescheiden, jeden Luxus zu vermeiden, bei aller Forderung nach Zweckmässigkeit so einfach wie möglich zu bauen. Uns, die wir im Dienste der Jugenderziehung stehen, Lehrerschaft und Behörden, soll es selbstverständliche Pflicht sein, im Hinblick auf die Opfer, die wir von der gesamten Bürgerschaft fordern müssen, willig und ohne Murren den Engpass der nächsten Jahre überwinden zu helfen. Mit doppeltem Eifer und doppelter Hingabe wollen wir der Aufgabe dienen, welche die Gemeinschaft uns anvertraut hat.

Die steigende Kinder- und Klassenzahl führt unserer Schule in einem bisher nie gesehenen Ausmass **neue Lehrkräfte** zu. Letzthin wurden auf das kommende Schuljahr hin gleich 18 Lehrerinnen und Lehrer gewählt; in 12 Fällen handelt es sich um neue Stellen. Die kommenden Jahre lassen Ähnliches erwarten. Binnen kurzem wird so das Gesicht unseres städtischen Lehrkörpers wesentlich veränderte Züge tragen. Wir heissen die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herzlich willkommen und freuen uns, dass unter ihnen zahlreiche junge sind, die unserer Schule eine gesunde Blutauffrischung bringen. Aber wir wissen uns frei von jener Einseitigkeit, die nur noch die Jugend gelten lässt, und wir teilen durchaus die Auffassung eines Gesellschaftskritikers unserer Tage, der über solche Einseitigkeit urteilt: «Dass diese Altersstufe in unserer Zeit eine unsinnige Überwertung erfahren hat, ist ein besonders charakteristischer Ausdruck des allgemeinen Verlustes an natürlicher Orientierung, eines Verlustes, der die Lebensweisheit von Jahrtausenden in Frage

stellt.»[1] Es ist ein Glück, dass in unserer Lehrerschaft erfahrene Weisheit und jugendlicher Unternehmungsgeist sich zusammenfinden zum gemeinsamen Werk.

Unserer Schulfamilie war es von jeher ein besonderes Anliegen, denjenigen an der Pestalozzifeier dankbar zu huldigen, die sich in vieljähriger Erzieherarbeit um Schule und Gemeinwesen verdient gemacht haben. Ihre Zahl überschreitet diesmal bei weitem das übliche Mass, da heute ausnahmsweise gleich sechs Dienstjahrgänge das Ehrengeschenk der Stadt erhalten. Nicht weniger als 82 Namen zählt die Ehrentafel, auf der die Lehrerinnen und Lehrer mit 25—30 städtischen Dienstjahren aufgeführt sind. Nimmt man dazu die 7, welche für eine 40jährige Tätigkeit im Kanton geehrt werden, so sind es zusammen 89, die wir hier feiern. Eine solche Rekordernte von Jubilaren hat noch keine der bisherigen Pestalozzifeiern eingebracht. Ihnen allen, welche die beste Kraft ihres Lebens dem Werke der Erziehung geweiht haben, danke ich im Namen der Behörden und der ganzen Bevölkerung für ihre Liebe und Hingabe, für ihre Mühe und Arbeit zum Wohle der ihrer Obhut anvertrauten Jugend.

Lassen Sie mich einen herzlichen Gruss auch an diejenigen richten, die sich aus dem aktiven Schuldienst zurückziehen und die unser Herr Präsident nachher zu Veteranen ernennen wird. Ihnen reiht sich ein Name an, der uns allen lieb und wert ist: Fräulein **Emma Sahli,** meine gute und getreue Mitarbeiterin, will nach 49jähriger Tätigkeit auf der städtischen Schuldirektion ihr Amt niederlegen. Wir verlieren in ihr nicht nur eine überaus tüchtige und gewissenhafte Beamtin. In ihrer Herzensgüte und nie erlahmenden Geduld, die für jeden ein verständnisvolles, freundliches Wort fand, auch wenn er sie in der drängendsten Arbeit störte, in ihrer schlichten Würde war sie uns auf der Schuldirektion und den andern, die sie aufsuchten — und wer kam nicht alles mit Fragen und Anliegen zu Fräulein Sahli! — ein kaum erreichbares Vorbild. Von ihrem stillen Walten, das liebevoll und sorgend unser gesamtes Schulwesen umschloss, ging eine weit über ihren Amtsraum hinausreichende Wirkung aus. Es drängt mich, ihr in diesem Kreise öffentlich zu danken.

*

Verehrte Pestalozzigemeinde, unsere diesjährige Feier stellt sich — und dies gibt ihr wiederum eine besondere Note — in den Rahmen eines eidgenössischen, uns alle bewegenden Jubiläums, der **Hundertjahrfeier** des schweizerischen Bundesstaates. Es wäre reizvoll, dem Bilde, das uns einer unserer hervorragendsten Historiker *) heute zeichnen wird, einige typisch bernische Züge beizufügen. Ich muss es mir versagen, bei den Zuständen und Verhältnissen jener Tage zu verweilen. Einige Streiflichter mögen immerhin ahnen lassen, wie es im Schulwesen aussah und was von der damaligen Lehrerschaft erlebt, gelitten, erstritten und erhofft wurde. Das stürmisch bewegte, schreib- und diskussionsfreudige Jahr 1848 bietet dazu Stoff genug, gab es doch z. B. nicht nur *ein* Berner Schulblatt, sondern zwei, den «Bildungsfreund» und die «Berner Schulzeitung», die das Heu nicht auf der gleichen Bühne hatten und doch irgendwie ergreifend im eigentlich Pädagogischen einig waren und den auch heute geltenden Idealen nachstrebten.

Vergeblich durchforscht man diese Schulblätter, die sich doch beide zum Liberalismus, zum «entschiedenen Fortschritt» bekannten, nach Spuren der werdenden Bundesverfassung. Im liberalen Lager war man uneinig. Bereits zeichnete sich im radikalen 46er-«Freischarenregiment» der folgenschwere Gegensatz zwischen Ochsenbein und Stämpfli ab. Jener setzte sich entschieden für das Verfassungswerk ein; die Anhänger Stämpflis dagegen blieben zum grössten Teil der Abstimmung fern. So kam es, dass schliesslich nur 15 % der bernischen Stimmberechtigten sich daran beteiligten, während es in St. Gallen und im Aargau 75 %, in Schaffhausen 80 % und im Thurgau sogar 90 % waren.[2] Die Zählung ergab für den Stand Bern 11 000 Ja gegen 3500 Nein.[3] Unter den Gegnern befanden sich nicht nur unzufriedene Anhänger des Alten und eine Anzahl Ultraradikale, sondern auch Männer vom Schlage eines Jeremias Gotthelf, der in dem heraufziehenden Bundesstaat und seiner Politik eine Gefährdung des gesunden Bernergeistes sah und die Bundesverfassung als ein «Lumpenwerk» betrachtete,[4] wie er denn auch später auf einem Zettel vermerkte, man sollte über das grosse Portal des Bundespalastes das Jesaja-Wort setzen: «All unsere Gerechtigkeit ist ein unflätig Kleid.»[5]

Zu der unrühmlich geringen bernischen Stimmbeteiligung trug aber auch bei, dass Misswachs, Teuerung und Kriegswirren in weiten Kreisen der Bevölkerung eine eigentliche Notlage geschaffen hatten. Ein Artikel der «Schulzeitung» aus dem Jahre 1847 berichtet wehmütig, viele Schulkinder hätten schon am Vormittag mit Tränen in den Augen über Hunger geklagt; sie könnten eben ihren Magen nicht mehr wie früher mit Kartoffeln füllen. Der Einsender gibt, gestützt auf die Autorität Hufelands, den wohlmeinenden Rat, die Kinder frisches Wasser trinken zu lassen, denn Beobachtungen und Erfahrungen hätten gelehrt, dass ein gesunder Mensch wenigstens 8 Tage einzig vom Wasser leben könne, wenn er täglich etliche Mass trinke.[6]

Die Lehrerschaft selber trug schwer an der Not der Zeit. Mit der Verfassung von 1846 war ihr ein Hoffnungsstern aufgegangen. Sie sicherte eine Ordnung des **Unterrichtswesens** mit einer klaren Ausscheidung der Leistungen von Staat und Gemeinde zu und sah eine Schulsynode vor, die endlich der Lehrerschaft ein Mitspracherecht in Fragen der Schulgesetzgebung gewähren sollte.[7] Zwei Jahre später war die Hoffnung einer tiefen Enttäuschung gewichen. «Warum haben wir seit der neuen Ordnung der Dinge in bezug auf das öffentliche Unterrichtswesen eher Rückschritte als Fortschritte gemacht?» lautet der Titel einer Artikelreihe um die Jahreswende 1847/48.[8] «Was hat unser Petitionieren genützt? Zwei tote Phrasen in unserer Verfassung sind die Frucht unserer Bemühungen, unserer treuen Pflichterfüllung», heisst es an einer andern Stelle.[9] Den sonst so kräftigen und ehrenwerten Eidgenossen, die jetzt an der Spitze Berns stehen, scheine die Volksschule zu geringfügig zu sein, als dass man sich ihrer mit Ernst annehme. Man erhalte den Eindruck, das Bernervolk sei von seinen Führern wissentlich oder unwissentlich geprellt worden.[10]

*) Prof. Dr. Edgar Bonjour: «Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates.»

Die Anklagen des « Bildungsfreundes » richteten sich vor allem gegen den **Erziehungsdirektor,** den Pestalozzischüler Johannes Schneider.[11] Die hinter dem Blatte stehenden radikalen Kreise hätten lieber Stämpfli als Erziehungsdirektor gesehen. Sie verdachten es dem Konkurrenzblatt, der « Berner Schulzeitung », dass sie sich eines gemässigten Tones befliss. Dem Leiter des Schulwesens warfen sie Lauheit, Mangel an Planmässigkeit vor; reformiert werde nichts von Bedeutung; er arbeite mit der Schere an kleinen, nichtssagenden Gegenständen.[12] Als er mit einem grossen Entwurf über die Organisation des gesamten Unterrichtswesens hervortrat — erst die Nachwelt hat die Bedeutung dieser Arbeit richtig gewürdigt —, war es wieder nicht recht. « Der Erziehungsdirektor », heisst es im « Bildungsfreund », « scheint sich vorgenommen zu haben, zu zeigen, dass er vom Staate grosse Opfer für das Bildungswesen verlange. Der Entwurf fordert eine Mehrausgabe von wenigstens einer halben Million, mehr als das Doppelte der bisherigen Ausgaben. Warum nicht gerade das Zehnfache ? » [13] Der Erziehungsdirektor drang in der Regierung gegenüber Stämpfli, dessen Finanzpolitik durch die Ablösung der Zehnten und Bodenzinsen ohnehin schwer belastet war, nicht durch. Als Schneider schliesslich sein Amt niederlegte, fand der « Bildungsfreund » immerhin, dieser Mann habe in letzter Zeit wenig Anlass zu einer tadelnden Kritik gegeben, denn von ihm liege ein ziemlich wohlgelungener Gesetzesentwurf über die Schulsynode vor.[14] Dem Nachfolger Schneiders widmete die Redaktion einen Leitartikel: « Ist es notwendig, dass der Erziehungsdirektor ein energischer Mann sei und in welcher Richtung soll er seine Energie entwickeln ? » [15] und meinte dazu: « Wir halten dafür, es sei nicht nötig, dass er gegenüber der Lehrerschaft seine Tatkraft besonders geltend mache, sondern vielmehr in einer ganz andern Richtung. » [16]

Das in würdigem Tone gehaltene Demissionsschreiben Schneiders, in dem er sich bitter darüber beklagt, dass verschiedene seiner Entwürfe vom Grossen Rat zurückgewiesen worden seien und das Organisationsgesetz über das gesamte Schulwesen seit Monaten unerledigt bei der Direktion der Finanzen liege, kennzeichnet treffend den unbefriedigenden Zustand des bernischen Volksschulwesens und die Einstellung von Öffentlichkeit und Behörden den armen Schulmeistern gegenüber. « Infolge der verspäteten Beratung mehrerer der genannten Gesetzesentwürfe », lesen wir da, « wird nun das unheilbringende Provisorium im Schulwesen um vieles verlängert. Dieses Provisorium nun ist es, was den sämtlichen Lehrstand ganz entmutigt, deshalb höchst nachteilig auf die Schulen einwirkt. Dadurch wird denn auch die gesicherte Stellung der Lehrer weit hinausgeschoben. Es hat voriges Jahr tief geschmerzt, dass man zur Linderung der drückendsten Not der Lehrer eine Unterstützung von Fr. 4000. — bis 5000. — verweigerte, während man zu gleicher Zeit die Pferd- und Viehprämien um Fr. 9000. — erhöhte. » [17]

Wie stand es vor 100 Jahren um das Schulwesen der **Stadt Bern?** Wer es sich leisten konnte, schickte seine Kinder in die gehobenen Schulen, die zum Teil auch Elementarklassen führten, oder in eine der vielen Privatschulen. In die eigentlichen Primarschulen der damals etwa 26 000 Einwohner zählenden Stadt Bern gingen 2350 Knaben und Mädchen. Die Schulkommission stellte für die obere, die mittlere und die untere Gemeinde Subkommissionen zu je drei Mitgliedern, nämlich zwei geistlichen und einem weltlichen.[18] Die Schulhäuser, in denen die 34 Klassen untergebracht waren, liessen in bezug auf Zimmergrösse, Licht und Lage nach dem Urteil eines zeitgenössischen Kritikers sehr viel zu wünschen übrig, da sie nicht für Schulzwecke gebaut worden waren. Nur von dem Matteschulhaus rühmt er, es sei ein neues, prachtvolles Gebäude auf schönem freiem Platze und verdiene, eine Zierde der Stadt genannt zu werden.[19]

Von dem Milieu, aus dem die Kinder der Primarschule stammten, weiss jener Kritiker Bedenkliches zu berichten. « Welcher Glückliche », ruft er im Hinblick auf die Bevölkerung der Matte und der obern Stadt aus, « vermöchte seine Feder ins Elend zu tauchen und zu schildern die Lage der tausend und abertausend unglücklichen Bewohner jener kalten, feuchten, dunklen Höhlen ? Welches Interesse unter solchem Publikum fürs Schulwesen sein wird, ist leicht zu erraten, ebenso wie die Kinder seien, die die Primarschulen besuchen: geistig und körperlich vernachlässigt, langsam, untätig, stumpf, teilnahmslos, ohne Freude und Lust, ohne Spannkraft, ohne Leben. Herr, erbarme dich ihrer ! » [20]

Mit solchen Kindern in überfüllten Klassen Schule zu halten, war wahrlich kein Leichtes. Während die Einwohnermädchenschule, die Vorläuferin der heutigen Mädchensekundarschule, in ihren Elementarklassen durchschnittlich 31, in den Sekundarklassen nur 24 Schülerinnen zählte, wiesen die Knaben- und Mädchenklassen der Primarschule — nur die Staldenschule führte damals gemischte Klassen — Ende 1848 einen Durchschnitt von 69—70 auf. Eine einzige Klasse zählte nur 40 Kinder; nicht weniger als fünf hatten 100 und mehr Schüler; eine Knabenklasse brachte es sogar auf 113.[21]

Wenn derartiges in der Stadt Bern möglich war, wie musste es erst auf der **Landschaft** aussehen ! Wir hören aus einem Vortrag der Erziehungsdirektion, dass es im Jahre 1849 im Kanton Bern noch 230 Schulen mit weit über 100 Schülern gab.[22] Und was für elende Lokale standen vielfach der armen Volksschule zur Verfügung ! Von Affoltern i. E. berichtet die « Berner Schulzeitung », es sei im Schulhaus bloss Raum für die 130—140 Kinder der Oberklasse. Im Winter dränge man die 120—130 Kinder der Unterklasse unter die Einfahrtsbrücke eines nahen Privathauses, in einen Raum, der etwa 20 Fuss (6 m) lang und ungefähr ebenso breit sei. « Was soll nun da angefangen werden, wenn dem Lehrer bloss noch Platz übrig bleibt, dass er mit genauer Not zwischen den Kindern durchdringen kann, die so fest ineinandergepresst sind, wie ein Infanterieregiment, das im offenen Felde den Angriff einer Kavalleriekolonne auszuhalten gedenkt ? » [23] — Andere Lehrer hatten weniger zu klagen: die Überfüllung bestehe nur in den Schulrödeln, nicht in den Schulräumen. Denn der Schulbesuch war sehr unregelmässig, die Zahl der Absenzen vielerorts nach unsern Begriffen ungeheuerlich. So klagt der stadtbernische Lehrer Füri am Schluss des Schuljahres, in seiner Klasse weise der fleissigste Schüler 89, der

unfleissigste 217 Absenzen auf.[24] Der zitierte Schulbericht aus Affoltern spricht von einem Maximum von 110 und einem Minimum von 12 anwesenden Kindern.[25]

Wie waren die **Lehrer** bezahlt? Als der Grosse Rat 1837 jedem definitiv angestellten Primarlehrer Fr. 150.— und jedem provisorisch angestellten eine jährliche Staatszulage von Fr. 100.— zuerkannte, meinte ein Ratsmitglied, selber ein ehemaliger Schulmeister, viele Lehrer würden nicht wissen, was mit dem Gelde anfangen, und noch einmal so lange Tabakpfeifen anschaffen als vorher, und dazu mit Silber beschlagene.[26] In Tat und Wahrheit befanden sich 11 Jahre später viele Volksschullehrer noch in einer erbärmlichen Lage. In Bern erhielten die Oberlehrer Fr. 500.— a. W. nebst Wohnung; die Unterlehrer Fr. 200.— nebst Fr. 100.— Wohnungsentschädigung, die Lehrerinnen Fr. 50.— weniger; alle bezogen überdies die Staatszulage von Fr. 150.—. Der Tagesverdienst eines Unterlehrers betrug also, abgesehen von der Wohnungsentschädigung, etwa 10 Batzen. Nach den uns vorliegenden Marktberichten kostete damals ein Zweipfünder Ruchbrot 2 Btz., 1 kg Kuhfleisch 5 Btz., 1 kg Butter 10—11 Btz,[27] 1 kg Kartoffeln in der teuersten Zeit des Jahres 1847 mehr als 1 Btz., im Jahre 1848 im Durchschnitt immer noch ½ Btz.[28]

Wie mussten da erst die Landschullehrer dran sein! Aus den Schulausschreibungen ersieht man, dass manche Gemeinden nicht einmal Fr. 100.— Besoldung anboten. In einer Vorstellung der Amtskonferenz Interlaken heisst es: « Dass es einem Lehrer durchschnittlich mit 8 Btz. Besoldung rein unmöglich ist, sich zu verkostgelden, zu kleiden, Bücher anzuschaffen, Bibliotheken zu unterstützen und überhaupt eifrig für seine Fortbildung zu sorgen, besonders wenn er noch eine Familie zu erhalten hat, sieht wohl jedermann ein.»[29] Und in einer ähnlichen Eingabe der Lehrerkonferenz des Amtsbezirkes Aarberg an den Grossen Rat: « Noch gibt es gegen 200 Schulen, deren Besoldung mit der Staatszulage, da die meisten nur provisorisch besetzt werden können, das Sümmchen von L. 200 um nicht viel übersteigt. Wie soll nun aber ein Lehrer, auch wenn er unverheiratet ist, mit 6 Btz. per Tag auskommen? Kann nicht der geringste Taglöhner und Knecht, von Staatsdienern sei nicht einmal die Rede, bei weit einfacherm Bedürfnisse und ungefähr gleichen Einkünften sich vergleichungsweise glücklich schätzen?!»[30]

Erschütternd sind die Klagen, Vorstellungen, verzweifelten Hilferufe, von denen die beiden Lehrerzeitungen Kunde geben, und es greift einem ans Herz, wenn eine Korrespondenz aus dem Simmental ausführt: « Im Bade zu Weissenburg sind bereits mehrere brustkranke Lehrer; wenn aber die Ernteferien beginnen, so werden noch viele kommen.»[31] Und an einer andern Stelle: « Es ist kein blosses Vorgeben, dass die Zahl der jung sterbenden, geistig und körperlich verstimmten, siechen Lehrer in ungeheurer Progression zunimmt.»[32] Ein Artikel, betitelt « Die Aussichten eines bernischen Lehrers», spricht von dem Abgrund des Hungers, des Mangels, der Schulden, von dem Drachen der Gewissensmahnungen und der hundertfachen Pflichten und von der schwachen Wurzel der Hoffnung, an die sich der Lehrer klammere, und melancholisch schliesst er: « Guter Lehrer, habe noch eine kleine, kleine Weile Geduld. Es bessert gewiss. Die Maus der periodischen Bestätigung nagt an der Wurzel. Du musst sterben.»[33] Diese periodische Wiederwahl, die in den Verfassungsberatungen des Jahres 1846 ausdrücklich abgelehnt worden war, wurde nämlich gerade in dieser Zeit wieder verlangt — für uns eine Selbstverständlichkeit, doch eine schreckliche Drohung für die armen Lehrer, die noch das Letzte, die lebenslängliche Anstellung und damit eine einigermassen gesicherte, wenngleich klägliche Existenz zu verlieren fürchteten.

Es ist verständlich, wenn in den Schulorganen von Lehrern die Rede ist, die nach Amerika auswanderten. « Mich nimmt gar nicht wunder», heisst es in einer Abschiedsrede an solche Auswanderer, « dass, wer irgend Vermögen und Fähigkeit genug besitzt, einen andern Beruf zu ergreifen, sich nicht dem Volkslehrerstande widmet bei den Aussichten, die gegenwärtig sich darbieten.»[34]

Kein Wunder auch, dass nur Jünglinge aus den allerärmsten Volkskreisen sich dem Lehrerberuf zuwandten, und es spricht Bände, wenn, um dem Mangel an Nachwuchs zu steuern, ein Einsender im « Bildungsfreund» allen Ernstes vorschlägt: « Jeder Staatsbürger ist auf eine gewisse Zeit zum Schuldienst verpflichtet. Alle Frühling wird die aus der Schule tretende Jugend geprüft, die Namen der Fähigen der Erziehungsbehörde eingereicht und durchs Los die nötige Anzahl für den Schuldienst ausgehoben.»[35]

Nur spärlich trifft man auf eine Art Galgenhumor, der mit grimmigem Lachen die Notlage glossiert. So etwa in der Epistel « Warum der Herr Teufel kein Schullehrer werden wollte»[36] oder in der fingierten Rede, mit der ein japanischer Stadtrat einen jungen Lehrer ermahnt, den Behörden zu vertrauen: « Die Behörde», heisst es da, « verbindet mit dem grössten Mangel an Einsicht in das Schulwesen auch zugleich den guten Willen, sich nie um dasselbe zu bekümmern. Sie wissen, dass das Jahr wie eine Nuss in zwei grosse Hälften eingeteilt wird. Während der ersten beschliessen wir, für Lehrer und Schüler nichts zu tun, und in der zweiten führen wir unsere Beschlüsse aus.»[37]

Wahrhaftig, liebe Zuhörer, ein betrübliches Bild bernischer Schulzustände im Gründungsjahr des neuen Bundes, wenn es in diesem Bilde nicht auch **Lichtpunkte** gäbe. Sie fehlen gottlob nicht. Neben Gemeinden, die ihrer gesetzlichen Pflicht nicht im entferntesten nachkamen, kennen wir andere, denen die Förderung des Bildungswesens wirklich am Herzen lag. Wohl hatte die Schulbegeisterung der ersten Regenerationsjahre an Zündkraft eingebüsst, doch der einmal angefachte Funke erlosch nicht wieder. Er belebte vor allem die Lehrer, denen man ihren erwachenden Berufsstolz vorwarf. Sie machten wahr, was Regierungsrat Schneider einst ausgerufen: « Wenn sie stolz waren, waren sie es gewiss nicht wegen der Besoldung. Wohl aber konnte ihnen das Gefühl, dem Vaterlande die Kinder für ein Spottgeld zu erziehen, einigen Stolz geben.»[38]

Der Sinn für Wert und Geltung des Berufes liess die Lehrerschaft die Reihen enger schliessen. Im selben Monat, da die Bundesverfassung als ein Werk der Versöhnung feierlich angenommen wurde, stellten die

beiden bernischen Schulblätter, die sich lange bitter befehdet hatten, ihr Erscheinen ein. Sie erstanden gemeinsam neu im «Kulturfreund», und dieser durfte bald einen Erfolg buchen, der die gesamte Lehrerschaft mit Genugtuung erfüllte: der gleiche November, der die Eröffnung der Bundesversammlung und den Aufstieg Berns zur Bundesstadt sah, brachte endlich die Annahme des lang erwarteten Gesetzes über die Schulsynode und damit die Möglichkeit, in der künftigen Schulgesetzgebung kräftig mitzuwirken.[39]

Es ehrt den Lehrerstand jener Tage, dass er für die eigenen Fehler nicht blind war. Weil ein eifernder Vortrupp in der Hitze des Kampfes — namentlich wo es um die Emanzipation der Schule von der Vormundschaft der Kirche ging — sich verletzender Ausfälle schuldig machte, spricht ein Aufsatz beispielsweise von dem anstössigen Charakter mancher Lehrer, von «unverantwortlichen Verstössen gegen die Moral und Mangel an religiösem Ernst in und ausser der Schule.»[40] Zeugt solche Selbstkritik nicht für Reife und Würde?

Man legt die Bände der damaligen bernischen Schulblätter mit einem Gefühl wirklicher Ergriffenheit aus der Hand. Aus ihnen spricht der Geist Pestalozzis, die Stimme Grunholzers, spricht ein heisses Sehnen, ohne ablenkende Nebenbeschäftigung sich ganz in den Dienst der erhabenen Erziehungsaufgabe stellen zu können. «Was ist's, was wir wollen und sollen?»[41] «Warum findet das Bestreben nach einer bessern Jugendbildung unter uns nicht mehr Anklang?»[42] «Schulgesetze für Lehrer» (15 sehr beherzigenswerte Thesen).[43] So lauten einige Themata. Andere beschlagen pädagogische und methodische Fragen im engern Sinn: «Etwas aus dem Leben und den Ansichten eines alten Schulmeisters.»[44] «Von sorgfältiger Schonung und gründlicher Ausbildung der religiösen Überzeugungen.»[45] «Über Leibesübungen»,[46] «Was dem Gesangwesen im Kanton Bern noch fehlt»;[47] «Über den guten Humor des Lehrers, als vorzügliches Mittel, den Jugendunterricht gedeihlich zu machen.»[48]

Gross war die Begeisterung für das eidgenössische Sängerfest, wo «die Harmonie der Herzen»[49] siegte, seltsam in die Tiefe reichend das Bedauern darüber, «dass die sogenannte unterste Klasse des Volkes, die es doch am nötigsten hätte, aus ihren Leiden sich einmal aufzurichten und aus der Quelle des Schönen Bildung und Geisteslabe zu trinken, bei solchen Anlässen keinen Zutritt hat. — Lasst uns Schweizer solche Feste halten, in ihnen wurzelt der Baum unserer Nationalität und unserer Freiheit und unüberwindlichen Kraft; aber sorgt dafür, dass das Proletariat bei denselben nicht ausgeschlossen ist.»[50]

Was die Lehrerschaft bewegte, wozu sie sich aufgerufen fühlte, geht einfach und rührend aus dem Bericht über eine Lehrerzusammenkunft in dem benachbarten Bremgarten hervor. «In dieser Zeit drückender Not und sorgenvoller Arbeiten Versammlungen abhalten, ist das nicht eine leichtsinnige Lehrerschaft?» fragt sich der Verfasser. Doch er beruhigt sich: «Wenn es das reine Streben ist vorwärts, ein ernstes Ringen nach schönem Ziele, ein gegenseitiges Aufrichten, Ermuntern, Trösten, zeigt der Lehrerstand dadurch nicht, dass er trotz allem Elend... gleich dem kräftigen Keime sich heraus- und hinaufarbeiten will, der lichten Höhe seiner Aufgabe immer näher und näher? Welcher andere Stand unseres Landes bewahrt bei aller Dürre noch so kräftige Triebe?» Und dieser Schulmeister steht morgens um 4 Uhr auf, hackt und besät seine Beunde und eilt dann zu den Amtsbrüdern, wo vorgängig allen standespolitischen Traktanden ein Gedicht besprochen und pädagogische Fragen behandelt werden, wie z. B. «Was hat mehr erzieherischen Einfluss auf das Kind, das Beispiel oder der Unterricht?» und «Wie weit darf die Forderung unbedingten Gehorsams an die Schüler gestellt werden?» «In heiterer Stimmung», so schliesst der Bericht, «schied man um 4 Uhr.»[51]

Solche Lehrer waren moralisch berechtigt, sich den vielen Tadlern entgegenzustellen, die wegen der Masslosigkeit einzelner den ganzen Stand angriffen und verhöhnten. «Auf alles das», heisst es im Bericht der Amtskonferenz Bern, «antwortet der Lehrerstand damit, dass er sich je mehr und mehr losmacht von äussern, abziehenden Verhältnissen, sollten sie auch lukrativ sein, und dass er sich ausschliesslich der Schule hingibt; dass er in Wiederholungskursen, Konferenzen und Vereinen geistig sich höher zu stellen sucht; dass er in seinen öffentlichen Blättern und Petitionen fast einzig kämpft für das Wohl der Schule, und dass er trotz aller Hoffnungslosigkeit die Sache nicht aufgibt.»[52] Diese Hingabe an den Beruf, dieses Bewusstsein, einer grossen Sache zu dienen, wurde der starke Stab, an dem sich der Lehrerstand immer wieder aufrichtete. **Des Lehrers Berufsethos** liess die Volksschule zu dem werden, als was wir sie heute mit Stolz betrachten: zu einer der festesten Stützen unseres demokratischen Bundesstaates.

Verehrte Anwesende! Vor hundert Jahren schrieb ein bernisches Schulblatt: «Grosse Gedanken dämmern im Busen der Welt, und wie eine blutigrote Riesengestalt schaut die Zukunft über Europa herein. Das Schicksal der Völker, die nun nach unsäglichen Opfern wieder mit dem alten Weh auf dem alten Fleck stehen, mag uns als Warnungsmal dienen.[53] Des Volkslehrers Aufgabe ist daher gross.»[54] Ist das nicht für uns geschrieben? Die vor uns waren, rufen uns zu: Wir haben unsere Pflicht getan, tut ihr die eure.

Quellennachweis

[1] *Röpke*, W., Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart. Erlenbach-Zürich 1942. S. 20. [2] *Zesiger*, Die Verfassung vom 12. September 1848 im Licht der Zeitgenossen. In: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Alterstumskunde. Bern 1908. S. 288. [3] Zesiger 289. [4] *Muschg*, Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers. Beck, München 1931. S. 386. [5] Muschg 395. [6] Berner *Schulzeitung*, herausgegeben von dem Berner Schulverein. Bern 1847. S. 30 (im folgenden mit *Schz.* bezeichnet). [7] *Graf*, Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831. Bernischer Lehrerverein, Bern 1932. S. 79. [8] Der *Bildungsfreund*. Bern 1848. S. 1 (im folgenden mit *Bf.* bezeichnet). [9] Bf. 60. [10] Bf. 26. [11] Bf. 2. [12] Bf. 11. [13] Bf. 2. [14] Bf. 77. [15] Bf. 83. [16] Bf. 83. [17] Schz. 73. Tagblatt des Grossen Rathes des Kantons Bern 1848. S. 5. [18] *Kulturfreund*. Bern 1849. Nr. 6, S. 3 (im folgenden mit *Kf.* bezeichnet). [19] Kf. Nr. 6, S. 3. [20] Kf. Nr. 7, S. 1. [21] Kf. Nr. 7, S. 2. [22] *Imobersteg*, Entwurf eines Gesetzes über das öffentliche Unterrichtswesen des Kantons Bern. Bern 1849. S. 5. [23] Schz. 39. [24] *Protokoll* der Primarschul-Kommission vom 12. Juli 1848, Examenbericht. [25] Schz. 39. [26] Graf 38, 39. [27] *Intelligenzblatt* für die Stadt Bern, 1848, Marktberichte. [28] *Vortrag* der Direktion des Innern an den Regierungsrath betr. Theuerung der Lebensmittel. Bern 1872. S. 6—8. [29] Bf. 15. [30] Bf. 89. [31] Schz. 113. [32] Bf. 75. [33] Schz. 27. [34] Bf. 29. [35] Bf. 77.

[36] Schz. 19. [37] Schz. 1847, 194. [38] Graf 36. [39] Graf 80. [40] Kf. 1848, Nr. 4, S. 1. [41] Schz. 22. [42] Schz. 1847, 206. [43] Schz. 80. [44] Schz. 145. [45] Schz. 139. [46] Kf. Nr. 8, S. 1. [47] Bf. 139. [48] Schz. 1847, 161. [49] Schz. 133. [50] Bf. 128. [51] Schz. 79. [52] Kf. Nr. 3, S. 2. [53] Kf. Nr. 9, S. 2—1. [54] Kf. Nr. 9, S. 2. (Schz. und Bf. von 1848, wenn ohne Jahrzahl.)

Gehört Mundartliteratur in die Lesebücher der Mittelstufe?

Mit unserem Kollegen J. E. möchte ich die Lesebuchkommission ebenfalls beschwören: Lasst uns oder gebt uns noch mehr Mundartproben in den Mittelstufe-Lesebüchern!

Wozu sonst der Abschnitt « Pflege deine Mundart! » in unsern Sprachschulen? Soll er nur dazu dienen, unsere Schüler mit Übersetzungen zu plagen oder noch mehr Mundart-Ausdrücke zu erknorzen? Wir sollten doch unsern Schülern vielmehr zeigen können: Solch herrliche Sprache finden wir bei unsern Mundart-Dichtern! Leset sie auch später! Unsere Sechstklässler leben doch vielleicht schon im falschen Glauben, schön und gut schreiben und lesen könne man nur in der Schriftsprache. Und so mancher Erwachsene hat mir schon erklärt: « Das ist mir zu schwer, das verleidet mir schon nach der ersten halben Seite », wenn ich ihm ein Mundartbuch ausleihen wollte. Hat da nicht die Schule einen bösen Fehler begangen, indem sie den Kindern fast ausschliesslich schriftdeutsche Kost vorgesetzt hat? Mundart lesen ist Übungssache, zu der der junge Mensch angelehrt sein will oder muss. Und damit, glaube ich, dürfte schon auf der Mittelstufe begonnen werden.

Sicher kann auch der Geographie-Unterricht stark belebt werden mit einem Lesestück in Oberhasli-, Simmentaler-, Seeländer- oder Emmentaler-Mundart. Ungenaue Aussprache oder auch einige unverstandene Ausdrücke dürfen uns sicher nicht zu sehr abschrecken. Oder sollen wir Eriswiler schon nicht mehr Simon Gfeller lesen, weil zwischen seiner und unserer Aussprache auch schon Nuancen hörbar sind und weil z. B. sein « Zimis » bei uns nicht Mittagessen sondern Vesperbrot bedeutet?

Führen wir unsere Schüler durch Mundartproben in unsern Lesebüchern zu unsern bodenständigen Schriftstellern, damit sie später die nötige Anlaufenergie besitzen, diese herrliche Kost zu geniessen! *F. Ch.*

Der Lohnwert in drei verschiedenen Ländern

Der menschliche und natürliche Wunsch, die Existenzverhältnisse anderer Völker zu kennen, ist auch bei der Arbeiterschaft stark verbreitet. Und zwar nicht nur um die Neugierde zu befriedigen, sondern in vielen Fällen auch deshalb, um aus dieser Kenntnis Nutzen zu ziehen, um das eigene Los zu verbessern. Zu normalen Zeiten, wenn die Preise und Löhne stabil und während Jahren keinen starken Schwankungen unterworfen sind, ist es leicht, aus amtlichen oder halbamtlichen Verlautbarungen die Lebenshaltung der Völker kennenzulernen oder diesbezügliche Schlussfolgerungen zu ziehen. Aber wenn die Preise und Löhne in ständiger ungleicher Bewegung sind, gestaltet sich das Problem schwieriger.

Denn um festzustellen, und sei es auch nur annähernd, wie die Lebensbedingungen zum Beispiel der Arbeiter sind, genügt es nicht, nur zu wissen, wie viele Franken, Lire, Rubel oder Schillinge sie in der Stunde oder im Monat verdienen, sondern man muss auch wissen, was sie mit dem Verdienst einer Arbeitsstunde oder eines Monats kaufen können.

Bei der Beurteilung des Ergebnisses der Gegenüberstellung der Zeit, welche die Arbeiter der drei einzelnen Länder arbeiten müssen, um die gleiche Warenmenge kaufen zu können, ist es richtig und notwendig, zu beachten, dass Frankreich und Russland einen unheilvollen Krieg über sich ergehen lassen mussten. Deshalb ist es auch erklärlich, dass die Lebensbedingungen der Arbeiter dieser beiden Länder schlechter sind als jene des Landes, welches das Glück hatte, nicht in den Kriegsschlund hineingezogen zu werden.

Aus kürzlich erschienenen zuverlässigen Veröffentlichungen haben wir die untenstehenden Angaben entnommen und bringen sie unsern Lesern zur Kenntnis. Die Schweden betreffenden Zahlen entstammen der offiziellen Statistik; die sich auf Russland beziehenden Angaben stützen sich auf die neuen Preise, wie sie durch die wirtschaftspolitischen Dekrete vom 15. Dezember 1947 eingeführt wurden und auf die geltenden Durchschnittslöhne. Was Frankreich anbetrifft, so beruhen die Berechnungen auf den Ende des vergangenen Jahres geltenden Preisen und auf dem Durchschnittslohn der Pariser Arbeiter nach der letzten allgemeinen Lohnerhöhung gegen Ende 1947. Bei Frankreich verfügen wir nur über wenige Daten, doch können diese uns gleichwohl ein Bild vom Unterschied zwischen der Kaufkraft der Löhne des erwähnten Landes und derjenigen der in Schweden geltenden Löhne vermitteln.

Nach den genannten Berechnungen müssen die Arbeiter der drei erwähnten Länder die folgende Anzahl Stunden und Minuten arbeiten, um die nachstehend aufgeführten Warenmengen kaufen zu können:

	Schweden Arbeitszeit		Russland Arbeitszeit		Frankreich Arbeitszeit	
	Std.	Min.	Std.	Min.	Std.	Min.
1 Kilo Schwarzbrot	—	19	1	8	—	24
1 Kilo Zucker	—	23	5	40	1	—
1 Kilo Kalbfleisch	2	3	11	25	6	15
1 Kilo Butter	2	26	23	36	6	40
1 Kilo Eier	1	56	6	36	6	12
1 Liter Milch	—	10	3	54	—	26
20 Stück Zigaretten	—	43	2	4	—	48
1 wollener Anzug	78	34	580	15	145	—
1 Paar Herrenschuhe	13	13	104	30	20	—
1 Paar Damenschuhe	11	33	107	30	—	—

Immerhin ist es auffallend und beeindruckt, dass die russischen Arbeiter etwa 5 Stunden lang arbeiten müssen, um jene Warenmenge zu kaufen, wie sie die schwedischen Arbeiter mit dem Verdienst einer Arbeitsstunde erwerben können.

Was die Reallohnverhältnisse der Schweizer Arbeiter im Vergleich zu denen der Arbeiter der andern Länder anbetrifft, so glauben wir, dass sie sich von denjenigen ihrer schwedischen Kollegen nicht gross unterscheiden.

Aus der « Bau- und Holzarbeiter-Zeitung », übernommen aus: « Der Eisenbahner » Nr. 11, vom 10. März 1948.

Ehrung von Hans Zulliger

Unser Kollege Hans Zulliger in Ittigen, der Lehrerschaft als Schriftsteller und Psychologe wohl bekannt, wurde vom Comité national français d'Education et d'Assistance de l'Enfance déficiente, in Berücksichtigung seiner pädagogischen und psychologischen Publikationen, zum Ehrenmitlgied ernannt.

Wir gratulieren herzlich! *

Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen

A. Jahresbericht für 1947

Im Laufe des Jahres sind acht Mitglieder gestorben. In sieben Fällen wurde das statutarische Sterbegeld von Fr. 700. — ausgerichtet, wogegen in einem Falle, weil seinerzeit der Beitrag nicht in vollem Umfange geleistet wurde, eine Kürzung um 10 % eintreten musste.

Durch den Tod sind die folgenden Mitglieder ausgeschieden:

1. Zwahlen Emanuel Gottlieb, pens. Sekundarlehrer, Enit-Saanen, im 80. Altersjahr.
2. Richard Johann Heinrich, alt Progymnasiallehrer, Bern, im 88. Altersjahr.
3. Sautebin Dr. Hippolyte, pens. Vorsteher des Lehrerinnenseminars Delsberg, Villeneuve, im 79. Altersjahr.
4. Steiner Dr. Alfred, pens. Gymnasiallehrer, Lugano, im 74. Altersjahr.
5. Joneli Otto, pens. Sekundarlehrer, Herzogenbuchsee, im 74. Altersjahr.
6. Meyer Rudolf, Gymnasiallehrer, Burgdorf, im 67. Altersjahr.
7. Wernly Traugott, pens. Gymnasiallehrer, Biel, im 65. Altersjahr.
8. Althaus Albert, pens. Sekundarlehrer, Huttwil, im 75. Altersjahr.

Auf 31. Dezember 1947 betrug der Mitgliederbestand 187. Der Witwenrentnerbestand ist mit 6 unverändert geblieben.

Durch Auslosungen und Rückzahlungen hat der Wertschriftenbestand um nominell Fr. 16 500. — abgenommen. Es wurden zurückbezahlt:

auf	1. April 1947 =	Fr. 10 000. —	Eidg. Anleihe 1932/33, 3½ %
»	26. Juni 1947 =	» 3 000. —	Kassenscheine der Kantonalbank von Bern, 2¾ %
»	15. Sept. 1947 =	» 3 000. —	Schweiz. Zentralbahn 1894, 3½ %
»	15. Okt. 1947 =	» 500. —	Hypothekarkasse des Kt. Bern 1897, 3 %.

Da die Kasse auf den Sparheften noch über genügend flüssige Mittel verfügte, so waren wir gezwungen, den grössten Teil davon, nämlich Fr. 13 000. —, wenn auch nur auf 5 bzw. 6 Jahre, so trotzdem fest anzulegen. Wir konvertierten oder erwarben neu:

Fr. 3000. — Kassenscheine der Kantonalbank von Bern, 2¾ %, Konversion auf 5 Jahre,
Fr. 5000. — Kassenscheine der Kantonalbank von Bern, 2¾ %, auf 5 Jahre,
Fr. 5000. — Obligationen Schweiz. Volksbank Bern, 3¼ %, auf 6 Jahre.

Der Rest wurde auf Sparheften angelegt.

B. Jahresrechnung für 1947

I. Kassarechnung

Einnahmen	Fr.
Zinsen	2 582. 40
Rückerstattung Verrechnungssteuer 1946	984. 45
Kursgewinne auf zurückbezahlten und ausgelosten Obligationen	1 122. 73
Total Einnahmen	4 689. 58

Ausgaben	
Witwenrenten: 6 × Fr. 300. —	1 800. —
Sterbegelder: 7 × Fr. 700. —, 1 × Fr. 630. —	5 530. —
Sitzungsgelder	45. —
Rechnungsrevisoren	30. —
Porti, Telephon usw.	7. 60
Postcheckgebühren	10. 95
Kontokorrent- und Bankspesen	7. 15
Bankspesen auf der Rückerstattung der Verrechnungssteuern für 1945 und 1946	61. 60
Depotgebühren für Wertschriften	37. 10
Eidg. Stempelsteuer auf Ankauf von Obligationen	18. —
Total Ausgaben	7 547. 40

Bilanz	
Ausgaben	7 547. 40
Einnahmen	4 689. 58
Ausgabenüberschuss	2 857. 82

II. Vermögensveränderungen

Verbrauchte Werte	
Saldo Postcheckkonto auf 31. Dezember 1946	507. 47
Saldo Kontokorrent-Rechnung auf 31. Dezember 1946	261. —
Saldo Sparheft der Kantonalbank von Bern auf 31. Dezember 1946	3 593. 70
Saldo Sparheft der Hypothekarkasse des Kantons Bern auf 31. Dezember 1946	4 965. 95
Saldo Sparheft der Einwohnerersparniskasse des Amtsbezirks Bern, auf 31. Dezember 1946	3 000. —
Rückzahlung von Obligationen:	
Eidg. Anleihe 1932/33	9 600. —
Kassenscheine der Kantonalbank von Bern	3 000. —
Hypothekarkasse des Kantons Bern 1897	351. 65
Schweiz. Zentralbahn 1894	2 425. 62
Total	27 705. 39

Neue Werte	
Saldo Postcheckkonto auf 31. Dezember 1947	449. 67
Saldo Kontokorrent-Rechnung auf 31. Dezember 1947	120. 50
Saldo Sparheft der Kantonalbank von Bern, auf 31. Dezember 1947	1 233. 10
Saldo Sparheft der Hypothekarkasse des Kantons Bern auf 31. Dezember 1947	4 965. 95
Saldo Sparheft der Einwohnerersparniskasse des Amtsbezirks Bern, auf 31. Dezember 1947	5 075. 95
Saldo Spesenkasse	2. 40
Konvertierte Kassenscheine der Kantonalbank von Bern	3 000. —
Neue Kassenscheine der Kantonalbank von Bern	5 000. —
Obligationen der Schweiz. Volksbank Bern	5 000. —
Total	24 847. 57

Bilanz	
Verbrauchte Werte	27 705. 39
Neue Werte	24 847. 57
Vermögensrückgang	2 857. 82

III. Vermögensrechnung

Vermögen auf 31. Dezember 1946	106 402. 02
Vermögen auf 31. Dezember 1947	103 544. 20
Rückgang des Vermögens im Jahre 1947 . . .	2 857. 82

Bern, den 25. Februar 1948. Der Kassier: *Alder*.

C. Revisionsbefund

Die unterzeichneten Rechnungsrevisoren haben die Jahresrechnung von 1947 an Hand der Bank- und Postcheckausweise und der sorgfältig und kaufmännisch gebuchten Jahresgeschäfte geprüft, den Wertschriftenbestand und die Aenderungen in demselben gegenüber demjenigen des Jahres 1946 untersucht und in allen Teilen richtig befunden.

Die Rechnung wird der Verwaltungskommission zur Genehmigung bestens empfohlen und dem Kassier seine Arbeit herzlich verdankt.

Bern, 17. März 1948.

Die Rechnungsrevisoren:
H. Sarbach. Dr. *Hans Müller.*

In ihrer Sitzung vom 19. März 1948 hat die Verwaltungskommission von der vorliegenden Jahresrechnung Kenntnis genommen. Gestützt auf den Revisionsbefund wurde diese genehmigt und dem Kassier Décharge erteilt. Die Arbeit der Revisoren und des Kassiers wird hiermit bestens verdankt.

Bern, 19. März 1948.

Der Präsident: Dr. *F. Meyer.*
Der Sekretär: *P. Walther.*

VERSCHIEDENES

Bernische Lehrerveteranen. Wegen den vielen hohen eidgenössischen und kantonalen Fest- und Feiertagen, die der kommende Sommer bringen wird, hat der Vorstand der bernischen Lehrerveteranen beschlossen, den Lehrerveteranentag in diesem Jahre ausfallen zu lassen. Die nächste kantonale Tagung soll im Mai 1949 stattfinden. Dazu sind auch die Kollegen im Jura einzuladen, die bei den frühern Tagungen allgemein vermisst wurden. *v. G.*

NAG, Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung. Samstag den 28. Februar 1948 fand in Zürich unter dem Vorsitz von Zentralsekretär *J. Haas*, SVEA, Zürich-Seebach, die Jahresplenarkonferenz statt.

Sie genehmigte unter bester Verdankung den von Präsident *J. Haas* erstatteten Jahresbericht und erteilte dem Quästor *B. Marty*, SWV, Zürich, sowie dem Leitenden Ausschuss Décharge für die vorgelegte Jahresrechnung 1947. Diese schloss infolge der erheblichen Aufwendungen für die Abstimmungskampagne zugunsten der AHV mit einem Vermögensrückschlag von Fr. 4091. 85 ab. Der Umlagebeitrag wurde wie bisher auf 5 Rappen je Mitglied festgesetzt.

Die Mitglieder des Leitenden Ausschusses, die Herren Kantonsrat J. Bottini, Zürich; H. Gasser, Bern; J. Haas, Seebach; B. Marty, Zürich; W. Salzmann, Lausanne; Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin, Zürich und Dr. K. Wyss, Bern, wurden in globo bestätigt und an Stelle des turnusgemäss vom Präsidium zurücktretenden Herrn J. Haas, Dr. *Karl Wyss*, Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins, Bern, zum Vorsitzenden gewählt.

Im Anschluss an ein ausführliches Exposé von Kantonsrat J. Bottini, Zürich, Sekretär der NAG, über Organisationsfragen und die Möglichkeiten einer noch bessern Koordinierung der Tätigkeit der verschiedenen Mitgliederverbände mit derjenigen der NAG, fand eine interessante Aussprache statt. Allseitig kam der Wunsch nach Vereinfachung und Rationalisierung des organisatorischen Aufbaues der NAG zwecks Vermeidung von Doppelspurigkeiten und Ueberschneidungen mit den Aktionen der angeschlossenen Verbände zum Ausdruck, aber auch der Wille, das Ansehen und den Einfluss der NAG als schweizerischer Dachorganisation der nicht dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Arbeitnehmerverbände zu mehren. Die in der Diskussion gefallenen Anregungen wurden vom Leitenden Ausschuss entgegengenommen und sollen von diesem, zusammen mit den von der VSA zu erwartenden Vorschlägen geprüft und zum Gegenstand eines Berichtes an die nächste Plenarkonferenz gemacht werden. *Pressedienst NAG.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Gute Schriften. Die sechs neuen Nummern enthalten Erzählungen teils lebender, teils vergangener Autoren. Wir stellen die lebenden voran.

Helene von Lerber erzählt in der Novelle « Mädchen in Rot » das zarte, aber von schwermütiger Resignation überschattete Liebeserlebnis einer Lungenkranken. Sie erzählt es formschön und tief mitfühlend. — Auch die zweite Erzählung des Berner Heftes ist ein novellistisches Schmuckstück. Ein Lehrer — er ist nicht einer von sympathischer Sorte — wird einer jungen Pfarrfrau gefährlich, die sich von ihrem gelehrten Gatten seelisch vernachlässigt fühlt. Das Thema ist nicht aus der Luft gegriffen und hier mit Feingefühl und Geschick abgewandelt.

Hermann Hesse schenkt den guten Schriften ebenfalls zwei Erzählungen: eine ältere, « Heumond », die die Erinnerung an eine harmlos verlaufende Liebesenttäuschung aus empfindsamer Jünglingszeit in kunstvollen Stimmungsbildern festhält, und die Skizze « Aus Kinderzeiten », hübsche, aus früher Erinnerung geschöpfte Kinderszenen.

Ernst Zahn, der Achzigjährige, blättert ebenfalls in seinen « Jugenderinnerungen », nur dass er chronologisch-biographisch seinen Lebensstationen nachgeht: der frühen Jugend in der Storchengasse im alten Zürich, der Knabenzeit in Siders, wo sein Vater das Hotel « Baur » führte, dann der Kantonsschulzeit wieder in Zürich, weiter dem Aufenthalt im Institut « Breidenstein » in Grenchen, zuletzt den Lehr- und Wanderjahren des künftigen Hoteliers in Genf und Hastings. — Wir bewundern die Erinnerungskraft des greisen Dichters. Die intimen Details seiner Lebenserinnerungen geben wertvolle Aufschlüsse über sein Wesen und seine Entwicklung.

Felix Timmermann, der berühmte flämische Dichter, wird uns im Basler Heft in einem einleitenden Wort und in seiner Erzählung « Bei den Krabbenkochern » vorgestellt. Timmermann gemahnt in seinem Erzählstil an die niederländischen Maler der realistischen Epoche. Die derben, aber lebensvollen Typen, die sich da in der Bude des Krabbenkochers und in der « Melone », der Schnapsschenke an der Nethe, zusammenfinden, könnten einem Sittengemälde von J. Jordaens entnommen sein.

Den österreichischen Maler-Dichter *Adalbert Stifter* bringt uns wieder Basel mit dessen Erzählung « Kalkstein » in Erinnerung. Zweierlei zieht uns in den Bann dieser Dichtung: die feine Kunst Stifters, mit minutiöser Kleinmalerei seine Hauptgestalten herauszuarbeiten, den Geometer und Ich-Erzähler, der ein Steinkar zu vermessen hat, und des Pfarrers und Einspans, dessen Gast er ist und dessen Leben und Erleben er schildert — und die schöne ethische Linie, die sich durch die Erzählung zieht.

Ein vielgedrucktes und vielgeliebtes Märchen von *Clemens Brentano*, nämlich « Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia »- glaubt Bern wieder auflegen zu dürfen; sicher mit der Überlegung, dass die deutschen Verlage uns mit solchen klassischen Jugendschriften noch lange nicht mehr erreichen werden.

Die Herausgeber der « Guten Schriften » sind sichtlich bestrebt, dem Schweizervolke gute und beste Lesestoffe zu billigstem Preise (je Heft 80 Rp., gebunden Fr. 1. 50) zu vermitteln. Sie verdienen die lebhafte Unterstützung, die ihnen die Lehrerschaft zukommen lässt. *H. Bracher.*

L'ECOLE BERNOISE

Les maîtres primaires en Italie

par le Prof. Francesco Marcianò, Assise

Formation de l'instituteur

Après les classes primaires (5 ans) et secondaires (3 ans), le jeune homme choisit l'Ecole moyenne qu'il désire fréquenter: Lycée classique ou scientifique (Liceo classico o scientifico), Technicum ou Ecole normale (Istituto tecnico o Istituto Magistrale), qui représentent les quatre types principaux d'Ecoles moyennes, à moins que, tenté par une carrière strictement professionnelle, il n'entre à l'Ecole industrielle (Istituto industriale), à l'Ecole navale (Istituto nautico), à l'Ecole des Beaux-Arts (Liceo artistico) par exemple. Il serait très intéressant d'approfondir les motifs de ce choix, tant sont nombreux les facteurs qui y concourent: position sociale de la famille, dispositions du jeune homme, nécessités économiques, etc. Mais cela dépasse le sujet que nous nous sommes proposé de traiter et nous nous limiterons ainsi à parler de ceux qui choisissent l'Ecole normale, et des raisons qui les y poussent.

Il s'agit souvent de fils d'instituteurs ou d'institutrices qui suivent la carrière par tradition familiale. Mais, dans la plupart des cas, ce sont des fils d'ouvriers ou de paysans qui embrassent cette profession parce qu'ils la considèrent comme étant plus facile et plus rapidement rentable: le rêve d'une famille de petits propriétaires est d'avoir une fille institutrice et un fils prêtre.

Cependant, depuis quelque temps, on enregistre une diminution du nombre des élèves des écoles normales et ceci est dû, selon nous, au fait que les jeunes aspirent à des carrières plus brillantes. En réalité, la plus grande partie des jeunes gens qui fréquentent les écoles normales désirent ensuite compléter leurs études d'instituteurs pour accéder à l'enseignement dans les écoles moyennes (le doctorat qui leur est délivré par l'Université a été reconnu équivalent à celui des facultés de philosophie depuis de nombreuses années). Avant la réforme fasciste, l'école normale (Scuola Normale) avait un caractère nettement professionnel. On voulut orienter cette institution (aujourd'hui Istituto Magistrale) vers les humanités.

On institua l'étude du latin; la préparation pédagogique devint aussi philosophique (beaucoup de professeurs ne développèrent que le programme de philosophie, sans se soucier de celui de pédagogie), le programme de littérature italienne fut amplifié. On créa, en un mot, une école qui ne correspondait plus à son but — à savoir, former un bon maître —, une école qui donnait aux jeunes une culture ni suffisamment classique, ni suffisamment professionnelle. Avec les programmes de 1945 on tenta d'éliminer quelques-uns de ces inconvénients: on a introduit l'étude de la psychologie et les étudiants de dernière année font un stage. Mais nous sommes encore en période d'expérience et les programmes laissent grande liberté aux professeurs, tant pour le choix que pour le développement des matières. Cependant, le pesant échafaudage des aspirations classiques demeure et, aujourd'hui, l'Istituto Magistrale fait une trop large place aux humanités pour être une école professionnelle, et est trop professionnel pour pouvoir étudier les humanités avec profit.

Les résultats, à cette heure, ne sont pas très satisfaisants: ayant étudié un peu de latin (2 heures par semaine!), les jeunes se croient assez préparés pour pouvoir parvenir au professorat et, par conséquent, obtenir le doctorat. Quelques-uns restent à mi-chemin, d'autres arrivent au but après plusieurs échecs. Très peu sentent la nécessité d'approfondir leur culture et réussissent bien.

Dans les écoles normales, les études durent 4 ans. En première classe (qui s'appelle aussi « Classe de groupement »), le jeune homme perfectionne la culture de l'Ecole secondaire et se prépare à recevoir l'instruction qui lui sera donnée dans les trois classes suivantes. Là, la psychologie et la pédagogie devraient constituer le centre des autres matières, et tout l'enseignement être développé en fonction de ces deux premières branches. Mais les professeurs ne se rendent pas toujours compte de l'importance des branches professionnelles. De toutes façons, du moins théoriquement, après avoir étudié la psychologie pendant 2 ans (c'est une lourde erreur des programmes actuels d'imposer la psychologie en seconde et en troisième, alors qu'il serait plus opportun de l'étudier en quatrième avec le secours du stage), la pédagogie, l'italien, le latin, les mathématiques, la physique, les sciences naturelles, la musique, le dessin, l'éducation physique, la religion pendant 3 ans, le jeune homme pourrait être, avec un peu de bonne volonté, en état d'enseigner dans une école primaire. Nous avons dit: avec un peu de bonne volonté et nous aurions dû dire avec beaucoup, énormément de bonne volonté, parce que la préparation professionnelle est pauvre en regard de la tâche qui attend l'instituteur, si l'on considère que les exercices pratiques se réduisent à trente ou quarante heures par an.

Nous savons que le Ministère de l'Instruction publique est en train d'examiner de nombreux projets de révision des programmes. Espérons que la réforme soit telle qu'elle permette aux jeunes d'acquérir une plus grande pratique de l'enseignement, même aux prix de la perte des illusions nées de l'introduction des humanités dans les programmes.

Joies et douleurs de la carrière

Une fois sorti de l'Ecole normale, le jeune homme qui veut se consacrer à l'enseignement commence

généralement par être suppléant: il remplace alors, pendant quinze jours ou un mois dans une année scolaire, un maître malade ou en voyage de noces. S'il a obtenu son diplôme avec de très bonnes notes, et s'il est favorisé par le sort, il est nommé provisoirement. Il a ainsi la possibilité d'enseigner pendant un an et d'augmenter de quelques points ses droits à l'avancement. Le maître provisoire a un traitement mensuel de 21 000 lires environ, traitement de très loin inférieur à la paye de n'importe quel ouvrier spécialisé. [1])

S'il réussit un concours d'Etat (le Ministère en a fixé un, à fin 1947, présentant une liste de 20 000 places à repourvoir) son traitement initial sera également de 21 000 lires, il recevra par la suite des augmentations successives jusqu'à concurrence de 26 000 lires environ. Nous nous référons naturellement aux données actuelles. Aprés quarante ans de service, sa pension mensuelle sera de 19 000 lires.

Le montant de ces traitements explique de façon claire un phénomène de caractère démographique, à savoir la fréquence des mariages entre instituteurs et institutrices. Elu dans une des 33 000 écoles primaires d'Italie, l'instituteur commencera sa noble mission, puis après avoir vaincu les premières difficultés d'ordre moral et matériel, il goûtera enfin la joie de modeler des âmes neuves. En cela il est grandement aidé et réconforté par les nouveaux programmes (du 21 août 1945) « nés de la nécessité vivement ressentie de mettre l'école primaire italienne dans des conditions plus favorables afin qu'elle puisse contribuer à la renaissance de la vie nationale ».

On se propose en fait de combattre non seulement l'analphabétisme proprement dit, mais surtout l'insuffisance spirituelle « qui se manifeste dans le manque de maturité civile, l'impréparation à la vie politique, l'empirisme dans le domaine du travail, l'insensibilité envers les problèmes sociaux en général ».

Ces affirmations, tirées des considérations préliminaires figurant en tête des programmes, nous disent clairement combien haute et profonde est la tâche confiée aux maîtres primaires, quelle responsabilité ils ont vis-à-vis de la nation, quel sens du devoir ils doivent ressentir dans l'exercice de leur mission. Mais le public qui, malheureusement — et spécialement aujourd'hui — voit la vie à travers le réseau des chiffres, comprend et apprécie rarement l'œuvre de ces instituteurs. Même dans les campagnes et sur les montagnes où, avant la guerre, le maître et le prêtre constituaient les deux pôles du monde intellectuel, les paysans et les montagnards, enrichis par le marché noir, regardent les « pauvres instituteurs» sinon avec mépris, du moins avec compassion. Du reste, ne nous étonnons ni ne nous attristons pas trop, puisque nous savons qu'il s'agit d'un phénomène commun à toutes les nations agitées par la guerre et espérons dans l'œuvre éducative de ces mêmes « pauvres maîtres » pour voir les valeurs de l'esprit justement remises en lumière.

[1]) Note du traducteur. Nous avons payé, l'été dernier, 24 000 lires par mois pour la chambre et la pension dans une famille bourgeoise.

Dans le monde féminin

Si nous avons jusqu'ici parlé des maîtres, c'est par commodité de généralisation, comme nous disons « homme » pour désigner un échantillon de l'humanité. Les femmes sont en majorité dans le monde comme elles sont en majorité, en grande majorité, dans le corps enseignant primaire. Après un calcul hâtif et très approximatif, nous pouvons dire que, parmi les étudiants des écoles normales et parmi le corps enseignant, le beau sexe représente le 80 %.

Avec beaucoup de courage et d'esprit de sacrifice, ces femmes vont à l'assaut des difficultés, transforment des pièces inhabitables en écoles accueillantes, désarment par leur sourire les familles les plus sourdes aux problèmes scolaires et puis courent élever leurs bambins et brosser les vêtements de leur mari que blanchit, peut-être, la craie d'une autre classe.

Maîtresses jeunes et enthousiastes qui portent des fleurs, don de leurs élèves, et chantent en revenant dans l'automobile postale. Maîtresses dans la force de l'âge, expérimentées, qui administrent leur classe comme de bonnes mères de famille; maîtresses âgées, épuisées par la fatigue, qui savent encore trouver un sourire pour leurs petits, fils des écoliers de leur jeunesse.

Une armée d'environ 200 000 membres du corps enseignant, une armée de paix agit pour que dominent dans l'école « un vif sentiment de fraternité humaine qui l'emporte sur la mesquinerie et les limites des nationalismes, une sereine volonté de travailler et de servir le pays avec une foncière honnêteté ».

Nous avons pensé que le langage des chiffres intéresserait également le corps enseignant de chez nous. Les données du même auteur qui suivent complètent d'ailleurs de façon intéressante l'article qui précède.

Les écoles primaires en Italie

Il résulte, d'un relevé statistique fait par le Ministère de l'Instruction publique, qu'au cours de l'année scolaire 1945/46, les écoles primaires étaient au nombre de 33 302, dont 21 215 écoles de l'Etat.

Des 6 500 000 élèves astreints à la fréquentation, 4 668 206 furent inscrits, dont 4 288 418 dans les écoles primaires et 379 788 dans les écoles moyennes inférieures et dans les cours professionnels [2]). Des 4 288 418 élèves inscrits dans les classes primaires, 4 024 506 suivirent les écoles de l'Etat. On comptait, en chiffres ronds, en 1946:

45 000	classes	de	1re	année
41 000	»	»	2e	»
37 000	»	»	3e	»
25 000	»	»	4e	»
18 000	»	»	5e	»

Au total 166 000 classes à la tête desquelles se trouvait un personnel dirigeant et enseignant de 130 260 membres. Sont considérés comme maîtres provisoires ceux auxquels on confie, pour une année scolaire, une classe privée de titulaire. Sont suppléants ceux qui remplacent pour une période plus ou moins longue des titulaires absents. Les premiers sont rétribués normalement pendant toute la période scolaire, y

[2]) Voir la fin de l'article: ce sont nos écoles complémentaires.

compris l'époque des vacances estivales. Les autres ne sont payés que pour la durée de service effectif.

Le traitement annuel initial (classe XII de l'échelle des traitements) se monte à 124 000 lires [3]). Les instituteurs nommés avant ou après le 1er octobre 1942 sont rétribués différemment. Ceux qui étaient en fonction avant le 1er octobre 1942 sont inscrits à la Caisse des pensions et subissent une retenue de 8 %. Ils touchent 9400 lires par mois. Nommés après le 1er octobre 1942, les autres ne sont soumis à aucune retenue pour la caisse de prévoyance et perçoivent 10 225 lires.

Les maîtres provisoires reçoivent la même indemnité de vie chère que les maîtres titulaires.

Carrière des titulaires

Par décret législatif du chef provisoire de l'Etat, du 2 mai 1947, concernant les maîtres primaires, il fut décidé que, dès le 1er juillet 1947, leur traitement correspondrait à celui des classes XII à IX. Le maître nouvellement élu est inscrit sur la liste de la province à laquelle il appartient dans la classe XII initiale (traitement annuel au 1er juillet 1947: 124 000 lires) avec la qualification de maître provisoire (straordinario). Il obtient ensuite la promotion à la classe XI et la qualification de maître titulaire (ordinario) à la suite du résultat favorable de trois années d'épreuve qui, pour des raisons motivées, peuvent être prolongées d'un an.

Les promotions aux classes X et IX ont respectivement lieu après 7 ans passés en classe XI et huit ans en classe X. Elles sont effectuées, à condition que le titulaire n'ait pas démérité, par décret de l'inspecteur [4]). Des augmentations de salaire sont accordées dans chaque classe: deux en classe XI, une en classe X et trois en classe IX, toujours par décret de l'inspecteur.

Le salaire annuel va donc d'un minimum de 124 000 lires (classe initiale XII) à un maximum de 216 000 lires (classe IX, après obtention de la 3e augmentation).

Allocation de vie chère

Tous les maîtres titulaires, provisoires et suppléants reçoivent l'indemnité de vie chère décrétée le 1er octobre 1947. Les maîtres mariés et les célibataires de plus de 30 ans reçoivent mensuellement 10 710 lires, les célibataires de moins de 30 ans 8175 lires. Des quotes supplémentaires sont encore accordées pour les personnes à charge (femme, enfants, parents).

Depuis le 1er juillet 1947, les membres du corps enseignant titulaires d'un poste fixe ou provisoire, munis de la « carte d'alimentation donnant droit au pain et aux pâtes » reçoivent une indemnité, dite de renchérissement du pain, de 208 lires par mois. La même somme est accordée pour toute personne à charge.

Pensions

Par la promulgation de la loi du 1er juin 1942, les maîtres des écoles primaires italiennes furent considérés comme appartenant au personnel de l'Etat. Comme tels, ils devraient bénéficier de la même pension que les autres employés civils de l'Etat. Mais ils reçoivent une rente différente selon qu'ils sont ou non inscrits à la Caisse des pensions (Monte Pensioni), fondée en 1878 et administrée par la Caisse des Dépôts et des Prêts. Y sont inscrits les maîtres qui se trouvaient déjà en service le 1er octobre 1942. Ceux-ci ont droit à la retraite, pour raison de santé, après 19 ans, 6 mois et un jour (comptant pour 20 ans); pour cause de cessation de service ensuite de démission après 24 ans, 6 mois et un jour (comptant pour 25 ans).

En quittant la profession après 9 ans, 6 mois et un jour (comptant pour dix ans) on reçoit une indemnité.

Qu'un maître en activité vienne à mourir, la veuve et les enfants obtiennent pourtant le droit à la pension indirecte ou de reversibilité.

En règle générale, les membres de la Caisse des pensions peuvent adresser une demande de retraite (Collocamento a riposo) après 40 ans de service et 60 ans d'âge).

L'Etat pourvoit directement à la rente des membres non inscrits à la Caisse des pensions selon les normes en vigueur pour les autres employés d'Etat. Mais la requête de l'intéressé ne peut être présentée qu'après 40 ans de service, ou au terme de 65 ans d'âge et 20 ans de service.

La pension pour limite d'âge des membres inscrits à la Caisse des pensions est accordée, actuellement, quand ils ont 70 ans, et accompli 45 ans de service.

Des facteurs variés et complexes, dont il est difficile d'établir les éléments, interviennent dans le calcul de la pension due aux maîtres inscrits à la Caisse des pensions.

Quand seront instituées les 6e, 7e et 8e années?

Il semble que le ministère de l'Instruction publique se propose d'organiser, dans le courant de l'année scolaire et dans de nombreux petits centres dépourvus d'écoles moyennes de n'importe quel type, des sixièmes classes diurnes pour garçons et jeunes filles qui ont accompli la 5e année, qui ne fréquentent aucune autre école et n'ont pas 15 ans révolus. Il s'agira là probablement d'une expérience. Son succès pourrait faire revivre le cours complémentaire qui, établi une première fois dans la catégorie primaire, fut ensuite transformé en cours professionnel d'initiation au travail.

Traduit par L. Rebetez-Paroz.

[3]) Sans les allocations de renchérissement.

[4]) Chef de l'Instruction publique de la province. Il dépend du directeur général de l'Instruction primaire et communique directement avec le ministre.

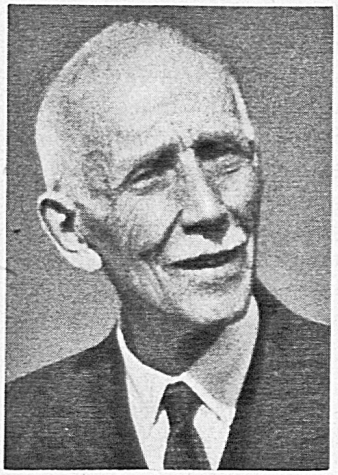
NECROLOGIE

† Onésime Sautebin, 1866—1948

Le 26 février 1948, les membres de la famille et quelques amis du défunt étaient réunis au crématoire de La Chaux-de-Fonds pour lui rendre les suprêmes honneurs. Après 44 années d'enseignement à Reconvilier, Onésime Sautebin avait dû quitter son village pour permettre à son épouse de séjourner en pays plus clément. Atteint dans ses affections par plusieurs deuils rapprochés, il termina les dix dernières années de sa retraite au chef-lieu des Montagnes neuchâteloises où sa fille aînée sut lui aménager un foyer réchauffé par la plus tendre affection filiale.

La translation des cendres eut lieu le 13 mars, au cimetière de Chaindon. Ce fut l'occasion d'une touchante cérémonie où se retrouvèrent ses nombreux amis, ses collègues, ainsi que les autorités scolaires et municipales. Un ancien collègue du défunt, un ancien élève

et le représentant de l'autorité municipale relevèrent les mérites de ce maître apprécié et respecté dont chacun s'accorde à dire qu'il fut un éducateur distingué. Et cette manifestation spontanée et toute empreinte de dignité, de considération et d'affection fut le couronnement d'une longue vie de droiture, de total dévouement aux siens, à ses amis et à son village.



Onésime Sautebin naquit à Saicourt, où son père était instituteur. Il était l'aîné de six enfants, dont trois frères, pédagogues comme lui, l'ont déjà précédé dans la tombe. A sa sortie de l'Ecole normale, en 1886, il dirigea une classe primaire à la Montagne du Droit de Sonvilier. Quelques mois plus tard, il fut appelé à Reconvilier où il créa son foyer et où il enseigna jusqu'en 1930. Détenteur du brevet d'Ecole primaire supérieure, il enseigna la langue allemande jusqu'au moment où l'Ecole secondaire fut créée. Dans ce but, il avait fait un stage à l'Ecole normale de Hofwil.

Ses élèves le vénéraient, car il possédait les dons précieux du cœur. Sa vaste culture et son érudition s'étendaient aux domaines les plus variés et lui donnaient l'attrait d'un charmant causeur. L'histoire et les belles-lettres étaient ses grandes passions. Tout ce qu'il exécutait et tout ce qu'il écrivait portait l'empreinte de la bienfacture. Il était de ce temps, temps qui n'est plus, où l'artisan moulait encore amoureusement l'ornement qui couronnait son œuvre.

En dehors de l'école, Onésime Sautebin nous a laissé de nombreux témoignages de son activité et de son désir d'être utile à ses concitoyens. Il fut président du Synode du district de Moutier à plusieurs reprises, membre de la Commission de surveillance des écoles normales, membre de la Commission pédagogique de la Suisse romande, collaborateur de *L'Educateur*, membre fidèle de la Société jurassienne d'émulation, section de la Prévôté, où il figure à l'état nominatif depuis 1893, président de l'ancienne Société littéraire de Reconvilier, conseiller municipal. Ses qualités civiques lui valurent l'honneur d'être nommé Juré fédéral.

Pour le corps enseignant de Reconvilier, Onésime Sautebin fut le collègue courtois et bienveillant qui met toute sa bonne grâce à servir ses collaborateurs. On ne pouvait souhaiter recteur plus avenant et plus éduqué. Grands et petits étaient sensibles à ses manières distinguées et se soumettaient de bon gré à ses avis paternels. Son grand âge lui aura permis souvent de recueillir les preuves d'affection et de reconnaissance de ses anciens élèves, lorsqu'il les rencontrait dans la vie. Quant à nous, ses collègues et ses amis, nous garderons d'Onésime Sautebin le souvenir d'une nature d'élite qui a porté dignement le titre d'éducateur, et qui a placé très haut l'honneur de notre corporation.

E. S.

DIVERS

Service international de Pro Juventute. La guerre terminée, Pro Juventute a jugé nécessaire de créer un service international pour répondre aux très nombreuses demandes de renseignements qui lui parvenaient de l'étranger et qui avaient trait à l'organisation de l'aide à la jeunesse en Suisse. En fournissant ces renseignements, le Service international de Pro Juventute contribue à la réorganisation des œuvres sociales de l'étranger. Il reçoit notamment la visite de nombreux représentants des autorités ou des institutions privées qui ne s'intéressent pas seulement aux activités de Pro Juventute, mais aussi à d'autres institutions suisses. Les liens qui unissent actuellement la fondation et plus de 30 pays ne manquent pas d'avoir d'heureuses répercussions sur l'aide à la jeunesse de chez nous. D'une manière générale, on a constaté que les étrangers sont surpris de l'importance des institutions privées suisses et de l'ampleur des tâches qu'elles accomplissent.

Des vacances pour tous! On entend souvent dire: « Tout le monde ne peut pas s'offrir des vacances en Suisse allemande ou à l'étranger, et pourtant ce n'est pas le désir d'élargir leur horizon qui manque à ces jeunes, ni celui de connaître d'autres mentalités et d'autres façons de vivre ». Disons-leur bien vite, à ces jeunes, qu'il n'y a rien là d'impossible, que la Suisse allemande les attend pour un beau séjour de vacances, et même l'étranger, malgré la question des devises.

L'échange de jeunes de Pro Juventute reçoit toutes les inscriptions des intéressés et procure des places d'échange en Suisse et à l'étranger. Ainsi les frais du séjour sont sensiblement diminués. Il est également possible de faire partie de groupes de voyage fort bien dirigés se rendant en Angleterre et en Hollande. Si le nombre des inscriptions est suffisant, d'autres groupes de voyage pourront être organisés et permettront aux participants de connaître d'intéressants pays. Tous ceux qui ont participé aux voyages de l'an dernier sont revenus enthousiasmés!

Pour tous renseignements, s'adresser à Pro Juventute, Service de vacances pour la jeunesse, Seefeldstrasse 8, Zurich 8.

BIBLIOGRAPHIE

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (OSL). Durant l'année qui vient de s'écouler, nous avons eu le plaisir de publier également plusieurs brochures à l'intention de nos jeunes lecteurs de Suisse romande:

N° 289 *Fossorier/Hafner:* **Bonjour petite abeille,** album à colorier pour les petits. Petit! Prends tes crayons de couleur... Lis aussi... Paroles et illustrations s'accordent vraiment. Poètes et artistes sont de vrais amis des enfants.

N° 290 *Marguerite Sy:* **Les prouesses de Patapon,** série littéraire. De 9 à 12 ans. Patapon a six ans, il est le roi du jour, des événements sensationnels marqueront cet anniversaire. Mais les idées du petit garçon n'ont pas toujours de suites heureuses! Cela ira de catastrophe en catastrophe, jusqu'au dénouement le plus imprévu.

N° 291 *J. Vincent:* **Grandes histoires de petites bêtes,** série littéraire. De 8 à 12 ans. Ce qu'il y a dans cette brochure? De charmants dessins redisant la vie des hôtes si gracieux de nos bois et de nos vergers; des histoires de leur vie toute proche de la nôtre; des poésies qui traduisent ces récits de façon à les graver dans les cœurs et dans les mémoires. C'est un beau cadeau que nous allons prendre avec joie!

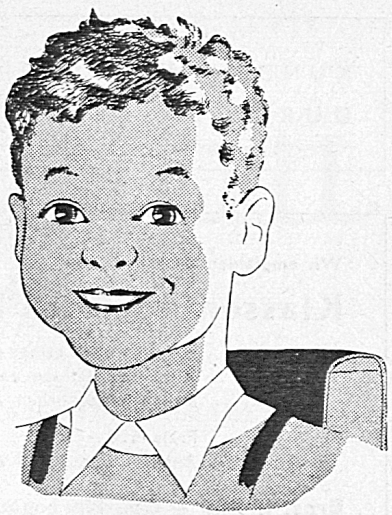
N° 292 *H. Cornioley:* **La Suisse en huit jours,** série voyage et aventures. De 10 à 15 ans. Jeune ami lecteur, imagine-toi que tu es dans un train. Le bruit du roulement vient frapper régulièrement tes oreilles. Tes yeux, avides de nouveautés, regardent les paysages qui défilent comme autant de tableaux différents.

Puisses-tu passer quelques heures agréables en compagnie de Pierre et Jacqueline! Un jour, peut-être, tu pourras faire pareil voyage. C'est là mon souhait.

TURNHÖSLI
TURNSCHUHE
SPIELBÄLLE

und für alle andern Sportartikel
DIE GUTE BEZUGSQUELLE

SPORTHAUS NATURFREUNDE, BERN
Neuengasse 21 Telephon 3 26 85

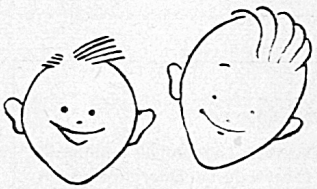


ZUM SCHULANFANG

PAPETERIEWAREN IMMER
PREISWERT

OSCAR WEBER

OSCAR WEBER A. G. BERN
MARKTGASSE 10–12



Schulmappen

aus prächtigem Rindleder, genarbt, doppelt, mit verchromtem Schloss, hell- und dunkelbraun **Fr. 36.–**

Turnschuhe aus Segeltuch mit Gummisohlen
Gr. 34 und 35 **Fr. 3. 90**
Gr. 36 bis 42 **Fr. 4. 50**
plus Wust.

SPORTHAUS Hans Bigler BERN CHRISTOFFELGASSE 5

Es gibt nichts Besseres als
YERSEY-KLEIDCHEN
für Buben und Mädchen

ZUR WOLLSTUBE

MARKTGASSE 52 BERN TEL. 2 35 05

Zeichen- und Malmaterialien
Farben, Farbstifte, Papiere, Modellierton

Schneider Farbwaren
Bern
Waisenhausplatz 28 Tel. 2 12 49

Unfall-Versicherung

51

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**
BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

KUNDEN-WERBUNG
DURCH INSERATE

Seva Lotterie 56 ZIEHUNG 8. MAI 4

Wir empfehlen auf Schulbeginn

Klassentagebuch Eiche

beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen neuzeitlichen Anordnung

63 Preis Fr. 3.–
Ansichtssendung auf Wunsch

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, Telephon (063) 5 11 03

Ferienkolonie

Der Ferienversorgungsverein Langenthal könnte in seinem Ferienheim im Oberwald bei Dürrenroth vom 8. bis 29. September 1948 eine Ferienkolonie von zirka 40 Kindern aufnehmen 75

Auskunft erteilt:
Ferienversorgungsheim Langenthal
E. Baumberger, Präsident

STELLENAUSSCHREIBUNG

Für das *Mädchenerziehungsheim Gute Herberge* Riehen-Basel suchen wir

Hauseltern

Bewerber müssen die Fähigkeit besitzen, schwererziehbare schulpflichtige Kinder mit Liebe und Geduld zu pflegen und zu erziehen. Das Heim führt eine eigene Schule und hat einen grösseren Garten. Anmeldungen sollen Aufschluss erteilen über Eignung und Vorbildung der Hauseltern sowie über ihre bisherige Tätigkeit. Die Besoldung beträgt Fr. 7100.— bis Fr. 9300.— (Besoldungsklasse 11) zuzüglich Teuerungszulage. Die Hauseltern wohnen in der Anstalt. Für Wohnung, Heizung und Beleuchtung sowie Verpflegung wird ein durch Verordnung festgesetzter Betrag in Anrechnung gebracht. Bewerber, die sich für diesen Dienst zur Verfügung stellen wollen, sind ersucht, sich bis zum 8. Mai 1948 beim Sekretariat des Justizdepartements Basel-Stadt, Rheinsprung 16, anzumelden.

Basel, den 2. April 1948.

77 *Justizdepartement.*

Suche
Pension
für meinen Sohn im letzten (Primar-) Schuljahr. Bevorzugt bei guter Lehrersfamilie, wo er die deutsche Sprache erlernen kann.
Offerten mit Pensionspreis sind erbeten unter Chiffre **B Sch. 78 an Orell Füssli-Annoncen AG. Bern.** 78

Alle Bücher
liefert die Versandbuchhandlung **Ad. Fluri,** Postfach 83 Bern 2 (Beundenfeld)
Telephon 2 90 83 50

Zu verkaufen:
Dierauer
Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft.
6 Bände, in Halbleinen, tadellos.
Telephon (031) 5 22 31

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 59
(ehem. Waisenhausstrasse)

OHNE
Inserate
KEINEN
ERFOLG

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der

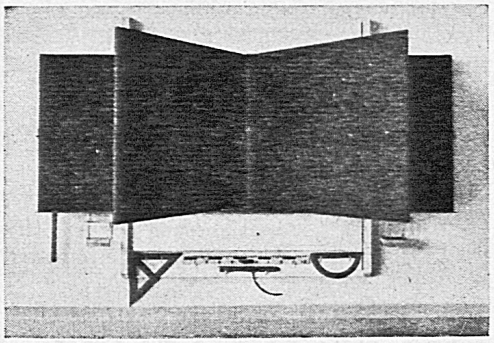
USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. – Er kostet:

Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.–
222 Nr. 6 (Heftgrösse) . . Fr. 33.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

USV-Fabrikation und Versand
B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 6 79 45

Ein Geschenk an die Mitglieder!
Als Mitglied des BLV erhalten Sie bei uns gegen Ausweis auf alle Einkäufe **5 % Spezialrabatt,** selbst auf die so **vorteilhaften wohnfertigen Sparaussteuern,** sowie auf die beliebten **Vorzahlungsverträge** mit 5 % Zinsvergütung (Bedingung ist immerhin, dass der Ausweis gleich bei Kaufabschluss vorgelegt wird; nachträgliche Rabattansprüche können nicht mehr gutgeheissen werden).
Weitere Vorteile: Franko-Hauslieferung nach der ganzen Schweiz im Bereiche des EFD. Hochwertige Qualitätsmöbel zu besonders vorteilhaften Preisen. Die grösste und schönste Möbel-Auswahl unseres Landes. In der Ausstellung «Wir helfen sparen» sind die neuesten und apartesten Modelle zu sehen. Erstklassige Wohnberatung durch geschulte Fachleute. Profitieren auch Sie!
80 **Möbel-Pfister A.-G.**
Das führende Haus der Branche!
Basel: Mittl. Rheinbrücke – **Bern:** Schanzenstrasse 1 **Zürich:** am Walcheplatz – **Suhr b. Aarau:** Fabrikausstellung. 5/VI

Wandtafeln
Schultische
vorteilhaft und fachgemäss von der Spezialfabrik
Hunziker Söhne
Thalwil 171
Schweiz. Spezialfabrik für Schulmöbel
Gegr. 1880 Tel. (051) 92 09 13